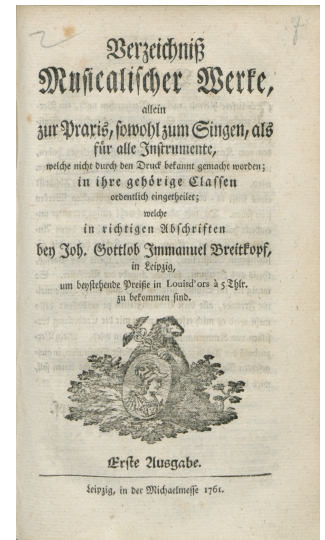
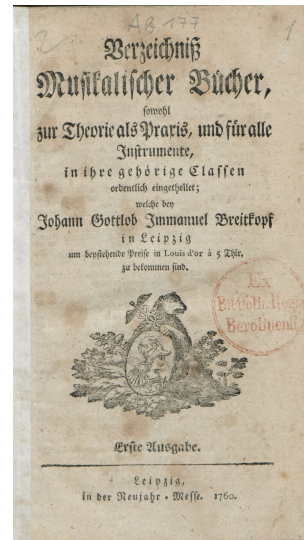


Was sind die Breitkopf-Kataloge?

Mitte des 18. Jahrhunderts revolutionierte Johann Gottlob Immanuel Breitkopf (1719–1794) den Musikalienhandel, einerseits durch entscheidende Verbesserungen des Typendruckverfahrens für Noten, andererseits durch die Einführung von Verkaufskatalogen. Zur Leipziger Neujahrsmesse 1760 legte Breitkopf das erste *Verzeichniß musikalischer Bücher, sowohl zur Theorie als Praxis* vor, welches einen Überblick der bei ihm erhältlichen gedruckten Noten und musiktheoretischen Literatur bot. Zur Michaelismesse 1761 folgte dann ein *Verzeichniß Musicalischer Werke, allein zur Praxis [...] welche nicht durch den Druck bekannt gemacht worden*, in dem er Abschriften von Aufführungsmaterialien anbot. Nun war es möglich, Musikalien aller Art in beliebiger Form – als Partitur oder Stimmen – zu bestellen, selbst wenn diese nie gedruckt wurden. In der Folge erschienen fast 50 solcher Verzeichnisse; die Supplement-Hefte enthielten ergänzende Notenincipits.



Wieso sind die Kataloge von Interesse?

Für den Aufbau seiner immensen Sammlung von knapp 20.000 Werken hatte Breitkopf ab 1760 nach und nach Einzelstücke sowie musikalische Sammlungen erworben – zunächst wohl aus seinem Leipziger Umfeld. Während die ersten Kataloge vor allem durch die vielfältige mitteldeutsche Musikpflege geprägt waren, weitete sich das Repertoire in den 1770er Jahren durch eine offenbar sehr geschickte, jedoch leider bislang kaum nachvollziehbare Geschäftstaktik. Breitkopf handelt nun auch mit italienischen Opern und bietet viel Musik süddeutscher und österreichischer Provenienz. Gegen 1800 ist der Verlag, der seit 1795 als „Breitkopf & Härtel“ firmiert, als einer der umtriebigen Musikalienhändler auf dem Kontinent zu bezeichnen, dessen Vorbild bald andere Musikalienhändler mit eigenen Katalogen folgten. Von den einstmals bei Breitkopf per Katalog bestellbaren Werken ist heute vermutlich nur noch ein Bruchteil nachweisbar.

Warum eine digitale Edition?

- ◆ Diverse Erkenntnisse der vergangenen Jahrzehnte zu einzelnen Einträgen – seien es aufgedeckte Fehlzuschreibungen oder Quellenfunde – sind nur verstreut publiziert; eine digitale Edition kann diese bisherigen Forschungsergebnisse gebündelt präsentieren und zu weiteren Forschungen anregen.
- ◆ Werke, die in den thematischen Katalogen präsentiert werden, lassen sich auch in den Textkatalogen finden und vice versa. Diese Zuordnungen wurden jedoch bislang nicht vorgenommen.
- ◆ Namen tauchen in vielerlei Formen und Varianten auf. Durch die Anreicherung mit Normdaten lassen sich komplexe Suchen über unterschiedliche Ansetzungsformen realisieren.

Forschungsperspektiven und Erkenntnispotential

- ◆ Im RISM OPAC sind weit über 200.000 nicht zugewiesene Kompositionen erfasst, das entspricht etwa jedem sechsten Eintrag der Datenbank. Durch die edierten Musikincipits Breitkopfs besteht die Möglichkeit einige dieser Werke durch Abgleich zu identifizieren.
- ◆ Woher bezog J. G. I. Breitkopf seine Quellen und welche einstmals geschlossenen Sammlungen von Institutionen oder Einzelpersonen gingen durch dessen Ankauf in das umfangreiche Angebot der Leipziger über?
- ◆ Einige weitere Verlage folgten dem Beispiel Breitkopfs und publizierten eigene Kataloge. Durch sukzessive Verfügbarmachung auch dieser Kataloge werden frühe Netzwerke der europäischen Musikdistribution sichtbar.

Technik

Die Textedition wird in TEI kodiert, das Schema basiert auf dem DTA-Basisformat.

Die Musikincipits sind größtenteils einstimmig und können im Bibliotheksstandard *Plaine & Easie Code* ediert und mit *Verovio* dargestellt werden:

